

Copyright information

Hoernes, Moritz, 1852-1917.

Zur Frage der ältesten Beziehungen zwischen Mittel- und Süd-Europa / Moritz Hoernes.

Wien, 1888.

ICLASS Tract Volumes T.171.9

For the Stavros Niarchos Digital Library Euclid collection, [click here](#).



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Unported License](#).

This book has been made available as part of the Stavros Niarchos Foundation Digital Library collection. It was digitised by UCL Creative Media Services and is copyright UCL. It has been kindly provided by the [Institute of Classical Studies Library and Joint Library of the Hellenic and Roman Societies](#), where it may be consulted.

Higher quality archival images of this book may be available. For permission to reuse this material, for further information about these items and UCL's Special Collections, and for requests to access books, manuscripts and archives held by UCL Special Collections, please contact [UCL Library Services Special Collections](#).

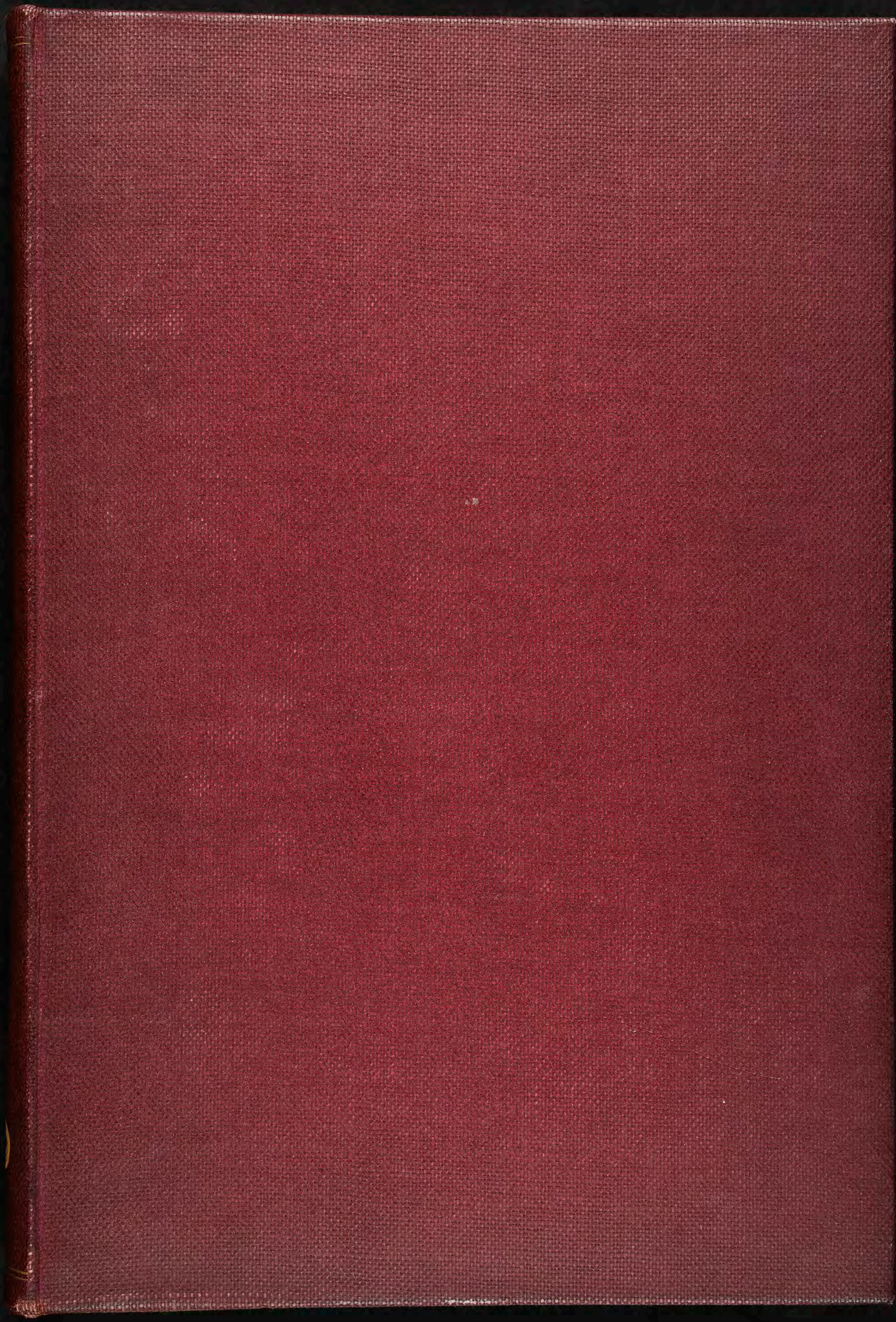
Further information on photographic orders and image reproduction is available [here](#).



With thanks to the Stavros Niarchos Foundation.



UCL Library Services
Gower Street, London WC1E 6BT
Tel: +44 (0) 20 7679 2000
ucl.ac.uk/niarchoslibrary



5089. 8^o

[Separatabdruck aus den Mittheilungen der Anthrop. Ges. in Wien. (Bd. XVIII, der neuen Folge VIII. Band.) Monats-Versammlung am 10. April 1888.]

9

Herr Dr. Moriz Hoernes übermittelt einen Aufsatz:

Zur Frage der ältesten Beziehungen zwischen Mittel- und Süd-Europa.

Eine der merkwürdigsten Thatsachen in der Geschichte unseres Continents ist die überraschende Aehnlichkeit, welche zwei so getrennte Gebiete desselben wie Hellas-Italien einerseits und der Festlandkörper des Welttheiles andererseits in den Formen jener archaischen Culturstufe an den Tag legen, welche in Mitteleuropa mit dem Namen der Hallstätter Epoche bezeichnet wird. Die Thatsache selbst steht fest, ob man auch im Süden die Bezeichnung nach jenem mitteleuropäischen Fundorte verwirft, und ob auch über die Art des Zusammenhanges, der hier obwaltet, die tiefen Schleier der Prähistorie gebreitet sind. Man hat dieselben an verschiedenen Ecken und Enden zu lüften gesucht; F. v. HOCHSTETTER in Wien, E. CHANTRE in Lyon, R. v. VIRCHOW in Berlin haben ihre eigenen, untereinander verschiedentlich abweichenden Formeln zur Lösung dieses Problems aufgestellt; eine sehr namhafte Summe geistiger Arbeit ist damit von den genannten Forschern an eine Aufgabe gesetzt worden, welche wohl als eine der wichtigsten der gesammten Urgeschichte bezeichnet werden darf. In der letzten nachdrücklichen Formulirung seiner Ansicht, welche Herr v. VIRCHOW gegeben, erweist er auch mir die

1. XXX

14 MAY 23

14 MAY 23

zucht, nicht nur an
Darstellung von W
anderer Geist, dess
reichen und aus ih
im weiteren Sinne
Europas, wo die A
menschlichen Wild
Südeuropas, wo du
begünstigt, höhere

Ehre, sich polemisch mit meiner unmassgeblichen Auf-
fassung jener Sachlage zu beschäftigen. Dies veranlasst
mich, meinen Standpunkt noch einmal zu prüfen und,
da ich denselben noch kaum hinlänglich dargelegt zu
haben glaube, nachfolgend in Kürze zu entwickeln.
Doch wollen wir zuvor die Anschauung des hochver-
ehrten Altmeisters der deutschen Urgeschichtsforschung
näher in's Auge fassen. Sie findet sich neuerdings
dargelegt in einem „Archäologische Erinnerungen an
eine Reise nach Süd-Oesterreich“ betitelten Vortrage
(in d. Verhandl. d. Berl. Anthropol. Gesellsch., Sitzg.
vom 15. October 1887). Herr v. VIRCHOW reiste, er-
füllt von dem lebhaftesten Interesse für die neuen
urgeschichtlichen Entdeckungen auf diesem Gebiete
über Wien, Graz, Klagenfurt und Laibach nach Triest.
Umgekehrt gelangt man auf diesem Wege von Ober-
italien „gleichsam an der Hand der archäologischen
Hinweise“, wie Herr v. VIRCHOW bemerkt, „gen Norden
in die Thäler von Krain, an die Ufer der Sau und
Drau, von welchen östlich die Wege nach Pannonien,
westlich und nordwestlich nach Tirol, Kärnten und
Salzburg“ (Salzkammergut) „führten. Dies ist das Ge-
biet, welches durch die Gräberfunde von Hallstatt
und neuerlich durch die von Watsch und St. Margare-
then weltberühmt geworden ist.“ — Da die ganze
Hallstatt-Cultur, wie jetzt nicht mehr zweifelhaft sein
kann, aus südlichen Impulsen hervorgegangen ist, er-
scheint somit Italien abermals als Ausgangsgebiet und
Mutterland derselben. Die grosse Bedeutung dieser
These für die Urgeschichte Gesamteuropas braucht
nicht betont zu werden. Mit Recht sagt VIRCHOW:
„Die Hauptfrage bleibt immer die, woher die
Cultur gekommen ist“, und seine Antwort lautet:
„sie ist nicht in Mitteleuropa entstanden, sie ist auch
nicht auf der Donaustrasse von Osten her eingeführt
worden; sie ist ebensowenig aus den Alpenländern

nach Italien
Italien und
weiterhin aus
Es ist nur
Grossen und
wenn wir, für
nun schon sei
durchforschen,
gewissen chara
Fundgruppe d
Einflusses
europa gegeb
Uebereinstimm
prähistorischer
in seinem jünger
der vorrömisch
deutsche Zeitsch
ganz decidirt
Jahren in Kä
grossen Funde
Gruppe im Zus
eine grosse ill
In diesen Fu
kommen indess
italienischen F
lokalen Entwic
mit auf Einf
insel beruhe
kreisförmigen
spielen, erklär
Mannigfac
setzung von
Eisencultur in
der Mangel j
der gegenwärt
Urzeit der be

nach Italien gebracht, sondern sie stammt aus Italien und weiterhin aus Griechenland und noch weiterhin aus dem Orient.“

Es ist nun ein kleines Amendement zu dieser im Grossen und Ganzen gewiss richtigen Aufstellung, wenn wir, für unser ostalpines Fundgebiet, das wir nun schon seit Jahren mit grossem äusseren Erfolge durchforschen, den Zusatz einflechten, dass uns in gewissen charakteristischen Eigenthümlichkeiten dieser Fundgruppe die Wahrscheinlichkeit eines directen Einflusses der Balkanhalbinsel auf Mitteleuropa gegeben erscheint. Wir befinden uns hier in Uebereinstimmung mit einem so ausgezeichneten Kenner prähistorischer Typen und Provinzen wie UNDSSET, der in seinem jüngst erschienenen Aufsätze „zur Kenntniss der vorrömischen Metallzeit in den Rheinlanden“ (Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst VI, S. 114) ganz decidirt Folgendes ausspricht: „Die in den letzten Jahren in Kärnten und Krain gemachten, ähnlichen grossen Funde stehen zum Theil mit der euganeischen Gruppe im Zusammenhange, so dass sie mit dieser als eine grosse illyrische Gruppe bezeichnet werden können. In diesen Funden der österreichischen Alpenländer kommen indess bedeutende Abweichungen von den norditalienischen Fundgruppen vor, welche nicht blos auf localen Entwicklungen und Eigenthümlichkeiten, sondern mit auf Einflüssen aus der griechischen Halbinsel beruhen. Die grosse Rolle, die hier die halbkreisförmigen Fibeln bis auf ziemlich späte Zeiten spielen, erklärt sich nur aus diesem Gesichtspunkte.“

Mannigfache Ursachen sind es, welche die Voraussetzung von dem italischen Ursprung der ältesten Eisencultur in Mitteleuropa wesentlich stützen. Erstlich der Mangel jeder schriftlichen Ueberlieferung. Dann der gegenwärtige Stand unserer Kenntniss über die Urzeit der beiden classischen Halbinseln, welcher so

*

1.

21, ⁹ XXX.

14 MAY 23

zucht, nicht nur a
Darstellung von W
anderer Geist, des
reichen und aus ih
im weiteren Sinne
Europas, wo die A
menschlichen Wild
Südeuropas, wo d
begünstigt, höhere

ungleich ist, dass wir aus Italien eine Fülle von Thatsachen kennen, während wir über die Balkanländer fast gar nichts wissen. Endlich die Vorstellung von dem geschichtlich bezeugten Wege der späteren, durch die Römer verbreiteten, antiken Cultur, welche hier bewusst oder unbewusst hereinspielt. Zunächst muss uns der Mangel der schriftlichen Ueberlieferung Misstrauen einflössen gegen den Schein, welchen die Fundthatsachen gewähren. Was wüssten wir denn über den Weg, den die classisch-antike Kunst und Cultur genommen, wenn uns die schriftlichen Zeugnisse hierüber fehlten? Wir hätten eine Renaissance gehabt; der Ausgangspunkt derselben wäre Italien gewesen. Dort wären unter dem Einfluss eines fast ununterbrochenen, regen geschichtlichen Lebens die Denkmäler des Alterthums in fast gleicher Fülle, wie es wirklich geschah, aus dem Boden erstanden, und wer weiss, wie lange Zeit Italien für das wahre Mutterland der echten und reinen Antike gegolten hätte? Es ist unmöglich, diese widersinnige Vorstellung in's Detail auszuspinnen; genug: die literarischen Zeugnisse belehrten uns (und das Jahrhundert WINCKELMANN'S liess sich belehren), wo wir die Wurzel und die Blüthe der wahren Kunstgrösse zu suchen hätten, und der Erfolg war ein ungeahnter, neuer Aufschwung der classischen Archäologie.

Dazu kommt unsere völlige Unschuld gegenüber dem weitaus grössten Theile der Balkanhalbinsel, welcher für den Archäologen noch ein rein jungfräuliches Gebiet darstellt. Was ich darüber in meinem Aufsatz über die gerippten Cisten (s. diese Mitth. Bd. XVI, 1886, S. 47 ff. d. Sitzungsb.) sagte, war — ich gestehe es — theilweise in agitatorischer Absicht geäussert. Ich ergriff damals den Cistenfund von Kurd, um bei diesem Anlasse zu betonen, welche besondere Aufgabe unserer Wissenschaft, speciell ihrer Vertretung

in Oesterrei
bereiche der
Zusammenba
wird Niema
Wege Oberit
orientalisiren
möchten wir
die man uns
Punkt wird
einer Seite
auf denselbe
dem citirten
die Fundorte
wo die Arch
dem provisio
wird, gilt in
Aufstellungen
gegründet s
in dem Kre
forscht ist,
muthungen,
Da ist endl
lichen Vorg
hältnissen
Mitteleuropa
gewisse Ber
geographisch
Gebiete ma
Zeiten abge
der ethnogr
nicht unber
das jüngst
gebiet zum
wir einen l
wickelt. Es
Elements, v

in Oesterreich-Ungarn, noch im südöstlichen Einfluss-
bereiche der Monarchie gestellt ist. An dem engen
Zusammenhange der alpinen und oberitalischen Cultur
wird Niemand zweifeln; aber wie und auf welchem
Wege Oberitalien und die Alpenländer mit der ältesten
orientalisirenden Kunstweise vertraut wurden, darüber
möchten wir doch noch andere Zeugnisse hören, als
die man uns aus Italien darbringt. Ein an sich dunkler
Punkt wird dadurch nicht heller, dass man sich nach
einer Seite hin völlig abschliesst, von welcher Licht
auf denselben fallen könnte. VIRCHOW selbst weist in
dem citirten Reiseberichte darauf hin, wie sehr sich
die Fundorte in der Nähe derjenigen Städte häufen,
wo die Archäologen ihre Sitze haben. Was hier von
dem provisorischen Werthe blosser Fundkarten gesagt
wird, gilt in gleichem Grade von allen summarischen
Aufstellungen, die auf das gegenwärtige Fundmaterial
gegründet sind: sie bewegen sich mit Nothwendigkeit
in dem Kreise, welcher archäologisch am besten er-
forscht ist, und verhalten sich ablehnend gegen Ver-
muthungen, die nach einer anderen Richtung hinweisen.
Da ist endlich der Rückschluss aus späteren geschicht-
lichen Vorgängen, die unter völlig geänderten Ver-
hältnissen eine von Italien ausgehende Cultur in
Mitteleuropa zur Herrschaft gebracht haben. Eine
gewisse Berechtigung dazu gewähren ja immer die
geographischen Verhältnisse, und auf beschränktem
Gebiete mag sich Aehnliches zu sehr verschiedenen
Zeiten abgespielt haben; doch darf auch der Wechsel
der ethnographischen Verhältnisse und ihr Einfluss
nicht unberücksichtigt bleiben. Zur Zeit, in welcher
das jüngst so berühmt gewordene prähistorische Fund-
gebiet zum erstenmale in die Geschichte eintritt, finden
wir einen langwierigen Process schon sehr weit ent-
wickelt. Es ist dies das Zurückdrängen des illyrischen
Elements, welches ehemals in compacter Masse von

1.

2/ XXX

14 MAY 23

zucht, nicht nur a
Darstellung von V
anderer Geist, des
reichen und aus ih
im weiteren Sinne
Europas, wo die A
menschlichen Wild
Südeuropas, wo d
begünstigt, höhere

seinen Hauptsitzen im Nordwesten der Balkanhalbinsel um den Nordrand der Adria herum bis tief an der Ostküste Italiens hinab wohnte und auch im östlichen Alpengebiet nachweislich ziemlich weit nach Norden hinauf sesshaft war. Dieser Zusammenhang, auf dem eine uralte binnenländische Verbindung zwischen den beiden späterhin classischen Halbinseln beruht haben muss, wird in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends vor Christo überall durchbrochen und gelöst. Damit fallen die östlichen Illyrier der Verwilderung anheim, während die westlichen sich einen relativ hohen Culturgrad bewahren. Das illyrische Element als Träger der Hallstatt-Cultur im östlichen Alpengebiet hat sich so widerstandskräftig erwiesen, dass von einer völligen Ueberschichtung der letzteren durch die gallische La-Tène-Cultur, wie man vorübergehend geglaubt hat, trotz namhafter einzelner Funde nicht die Rede sein kann. Im Gailthal war noch zu einer Zeit, wo man typische La-Tène-Gefässe auf der Drehscheibe fertigte, illyrische Schrift und Sprache herrschend; ja in Gräbern aus dem Ende des dritten nachchristlichen Jahrhunderts findet man noch echte Hallstätter oder Watscher Formen. Ich beziehe mich auf Documente, die ich selbst in den Jahren 1886 und 1887 auf der Gurina erhoben habe. In St. Michael treten Hallstatt- und La-Tène-Formen vollkommen gemischt in denselben Gräbern auf, und in Prozor bei Otočac in Kroatien scheinen sich Spiral-Brillenfibeln und andere archaische Formen mit charakteristischen La-Tène-Fibeln zu verschwistern.

So weist Vieles darauf hin, dass, je weiter wir nach Südosten vordringen, wir uns einem der Hauptherde, einem sehr alten und einflussreichen Sitze der Hallstatt-Cultur nähern. Von den bosnisch-herzegowinischen Funden und der Fülle sicherer, noch unerschlossener Fundstätten habe ich an verschiedenen

Stellen gest
rische Wa
mittelbar na
Rascien, ka
savae einen
er enthielt
bronzene Bo
griechische
her ist zur
Durchzugsla
nichts gesch
beiläufig erw
Hausrathe d
her mache i
albanesen b
apparat bes
sucht und
„Halsbänder
und Glasper
Ketten von
Schultern u
ihr Gang l
zwei Gürtel
schmaler le
Knöpfen un
(WINDISCH,
Dudsche-Pas
ihr Haar in
flochten, un
zieht auf ein
wie der hon
den Becher
Die abgesc
sie waren r
die Pforte.
und sagte

Stellen gesprochen (zuletzt in meinem Buche „Dinarische Wanderungen“, S. 120). Im Jahre 1880, unmittelbar nach der Occupation eines Theiles des alten Rascien, kam ich nach Plevlje und öffnete bei Radosavac einen der auch dort überaus zahlreichen Tumuli; er enthielt mehrere Skelette, Bronzeringe und eine bronzene Bogenfibel mit eigenthümlich geformtem, an griechische Inselfunde erinnerndem Schlusstück. Seither ist zur archäologischen Erforschung dieses uralten Durchzugslandes im Südosten von Bosnien soviel wie nichts geschehen. Von den „gerippten Cisten“ sei nur beiläufig erwähnt, dass sie sich noch heute unter dem Hausrathe der Škipetaren befinden. Ebenfalls nur nebenher mache ich aufmerksam, dass wenigstens die Nordalbanesen bis vor relativ kurzer Zeit einen Schmuckapparat besessen haben, welcher lebhaft an die Putzsucht und Eigenart der Hallstätter Menschen erinnert. „Halsbänder und Armbänder aus Schnüren von Korallen und Glasperlen, Fransen mit Meermuscheln besetzt, Ketten von Silber- und Goldmünzen, die Nahten der Schultern und Ellbogen mit Schellen besetzt, so dass ihr Gang läutend wie der von Schlittenpferden zwei Gürtel: ein breiter von rothem Tuch, dem ein schmaler lederner aufgenäht ist, mit vielen eisernen Knöpfen und herabhängender eiserner Kette . . u. s. w.“ (WINDISCH, Ungar. Magazin II, 78.) Die Klementi, welche Dudsche-Pascha von Bosnien 1638 bezwang, pflegten ihr Haar in vier Zöpfe und, mit silbernen Ketten durchflochten, um Ohren und Hals zu schlingen. Ihr Fürst zieht auf einem silberbeschlagenen Wagen in den Kampf wie der homerische Rhesos und lässt vor der Schlacht den Becher kreisen wie ein alter Thraker oder Illyrier. Die abgeschnittenen Köpfe sandte Dudsche so wie sie waren mit den silbernen Ketten und Ohrringen an die Pforte. Sultan Murad verweilte an ihrem Anblick und sagte zu den Umstehenden, unter denen sich

7.

2/ XXX

14 MAY 23

zucht, nicht nur a
Darstellung von V
anderer Geist, des
reichen und aus ih
im weiteren Sinne
Europas, wo die A
menschlichen Wild
Südeuropas, wo d
begünstigt, höhere

mehrere Grosse, Albanesen von Geburt, befanden: „Seht, wie Dudsche diese Kettenköpfe aufgeputzt und weggeputzt hat!“ (HAMMER, Gesch. d. Osm. R. III, S. 197.)

Doch dies sind nebensächliche Details ¹⁾; wir haben vielmehr in's Auge zu fassen, was einer ernsten Erwägung würdig erscheint. VIRCHOW sagte in seiner Eröffnungsrede zur deutschen Anthropologen-Versammlung in Trier (Corr.-Blatt, Jahrg. XIV, S. 82), es sei ihm unverständlich, wie man sich einen directen Import aus Griechenland vorstellen soll. Heute glaube ich den Standpunkt vertreten zu können, dass es sich um einen Import aus Griechenland gar nicht handelt, wenn man von einem directen Einfluss der Balkanländer auf Mitteleuropa spricht. Das eigentliche Griechenland war in der vorclassischen Zeit nichts als der südlichste, allerdings von einem besonders aufgeweckten Volk bewohnte und am günstigsten gelegene Theil eines Gebietes, welches im Ganzen die gleichen Culturzustände aufzuweisen hatte. Die ethnologische Differenz, welche später bei steigender Entwicklung der Hellenen im Süden und bei dem Zurückbleiben der Thraker und Illyrier im Norden so stark hervortritt, spielt in der älteren Zeit, von der uns die homerischen Gesänge ein treues Bild bewahrt haben, noch keine Rolle. Man braucht sich daher nicht vorzustellen, dass es Griechen waren, die

¹⁾ Es liesse sich deren noch eine Menge anführen. So die Verwendung von Reihen oder auf einander stehenden Vogelgestalten (Hallstatt, Glasinac) in der Textilindustrie der Südslaven, die der Doppelspirale (einmal auch mit Vogelfiguren, s. diese Mitth., Bd. XIII, 1883, S. 173, Fig. 44, 45) auf bosnischen Grabsteinen des Mittelalters u. dgl. m. Ja, im dinarischen Berglande ragen ornamentale Ausläufer der „Hallstatt-Cultur“ noch in die Decorationsweise des primitiven, modernen Gewerbebetriebes herein. Das sind lauter Dinge, die man noch über der Erde sehen kann und die darum Beachtung finden. Um das, was unter der Erde etwa noch erhalten sein möchte, hat man sich bisher wenig bekümmert.

über den Ba
getrieben
lage und n
den nahen V
Balkanvölke
über hinaus
Handel und
dieser Einflu
dass er eine
seits bis in
WOLFGA
rische Epos
mehrfach be
das Stadium
Benacci und
Einflüsse ei
herrschende
zwischen d
denkt er si
Beginn der
durch die
gegründeter
nach wahr
die Nordkü
stellt und
ratur mehr
S. 62 ff.).
und der Et
gelöst wor
hier wieder
folgt (S. 35
Europa ma
halbinsel e
öffnet wurd
an der si
gezogen w

über den Balkan und die Donau hinaus Handelsverkehr getrieben haben. Aber sowie die Griechen ihrer Weltlage und maritimen Stellung entsprechend frühzeitig den nahen Westen aufsuchten, so stand den nördlichen Balkanvölkern das Hinterland bis zum Ister und darüber hinaus, sowie der Landweg nach Nordwesten für Handel und Wandel offen. Es fragt sich nur, wie weit dieser Einfluss reicht, und ob wir annehmen dürfen, dass er einerseits bis Oberitalien hinüber und andererseits bis in das Alpengebiet hinauf gegriffen hat.

WOLFGANG HELBIG hat in seinem Buche „Das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert“ diese Frage mehrfach berührt. Er gelangt zu dem Schlusse, dass das Stadium, welches die Nekropolen von Villanova, Benacci und verwandte Fundstellen repräsentieren, durch Einflüsse einer in alter Zeit auf der Balkanhalbinsel herrschenden Cultur bedingt sei. Diese Beziehungen zwischen der südöstlichen und der Apenninhalbinsel denkt er sich weder auf dem Wege des Seehandels vor Beginn der griechischen Colonisation des Westens noch durch die Einflüsse der ältesten, in Grossgriechenland gegründeten Hellenenstädte vermittelt. Es erscheint sonach wahrscheinlich, dass sie auf dem Landwege, um die Nordküste des adriatischen Meeres herum, hergestellt und erhalten wurden, wofür sich aus der Literatur mehrfache Anhaltspunkte ergeben (HELBIG, l. c. S. 62 ff.). Durch den Einfall der illyrischen Veneter und der Etrusker in Italien soll dieser Zusammenhang gelöst worden sein. Es folgt dann nach HELBIG, der hier wieder den Annahmen nordischer Paläoethnologen folgt (S. 33), eine Periode, während deren das mittlere Europa mancherlei Cultureinflüsse aus der Apenninhalbinsel erfuhr und ein Verkehr mit dem Norden eröffnet wurde, in welchen später auch die Griechenstädte an der sicilischen und campanischen Küste hineingezogen wurden. Aus dieser doch nur beschränkten

1.

2/ XXX

14 MAY 23

zucht, nicht nur a
Darstellung von V
anderer Geist, des
reichen und aus il
im weiteren Sinne
Europas, wo die A
menschlichen Wilc
Südeuropas, wo d
begünstigt, höhere

Betheiligung erklären sich die bekannten griechischen Fundstücke in der Schweiz und Deutschland, denen nun auch die Kylix von Sta. Lucia (im Stil der mykenischen Keramik, s. diese Mitth. XVII, 1887, S. 28 d. Sitzb.) und eine jüngst gefundene Amphora („Pelike“) von Hallstatt beizuzählen ist. Andererseits bewirkte die Entwicklung der griechischen Colonisation einen gewissen Rückschritt in der Cultur Mitteleuropas. Durch das Auftreten der ackerbautreibenden, hochcivilisirten Hellenen an den Nordküsten der mittelländischen Gewässer bildete sich jener scharfe und feindselige Gegensatz zwischen erobernden Fremden und zurückgedrängten Eingeborenen heraus, der eine Abschliessung der letzteren und eine Störung alter Verbindungen mit sich brachte. Die alte Gleichheit erscheint aufgehoben; die Einen eilen dem Gipfel antiker Grösse zu, die Anderen werden arme und verachtete „Barbaren“. Ihr Bernstein wird nicht mehr geschätzt. Ihre Metalltechnik ist noch immer eine vorzügliche; aber sie verfallen, selbst wo sie sich zu bildlichen Darstellungen aufschwingen, einer unsäglichen Dürftigkeit der Motive, die auf einige uralte Vorbilder zurückgehen. Sehen wir uns nach Analogien für diese Arbeiten um, so finden wir sie allerdings zunächst in Etrurien. Aber hat deshalb Etrurien die Vorbilder geliefert? Es ist dies, wenigstens theilweise, sehr wohl möglich; aber ehe man diese Frage bestimmt bejaht, müsste doch das Problem, welches die etruskische Kunst und Cultur selbst darbietet, endgiltig gelöst sein, wovon wir heute noch ziemlich weit entfernt sind. Es müsste sichergestellt sein, dass die Etrusker nicht etwa sehr bedeutende Anfänge ihrer vorgriechischen Kunstübung schon bei ihrer Einwanderung, die doch wahrscheinlich auf dem Landwege erfolgt ist, mitgebracht und in ihren späteren Wohnsitzen nur weiter entwickelt haben. Bis dahin dürfte es sich trotz aller Analogien, für welche sich auch andere Erklärungen

finden lässt
Metallcultu
VIRCHOW
nach Ungar
und zugleich
den Balkan.
bis zur Pom
los leichter
die nordisch
(Ital. Landes
des griechis
werden darf
Stürmen und
ungemein b
5. Jahrhun
selben duft
„Wenn die
ihrer nation
hätte sie w
eine andere
der Welthar
und konnte
abzweigen.
vor der zw

1) Es sc
Skylax eine
legen haben
waren, ein b
Gründung z
Pontikus (be
Stadt, dort i
Eratosthenes
am Nordran
die alte Fab
ergiesse. Vor
Tragiker in
Wunderbare

finden lassen, nicht empfehlen, die mitteleuropäische Metallcultur ausschliesslich von Italien herzuleiten.

VIRCHOW meint, der Weg von Italien über Krain nach Ungarn war sicherlich ein viel mehr betretener und zugleich ein viel näherer als der von Hellas über den Balkan. „War einmal hellenische Waare zur See bis zur Pomündung gekommen, so liess sie sich zweifellos leichter und schneller über die julischen Alpen in die nordischen Länder bringen.“ Dagegen ist mit NISSEN (Ital. Landesk. I, S. 492) zu erinnern, dass der Umfang des griechischen Verkehrs an der Adria nicht überschätzt werden darf. Die Schwierigkeit der Fahrt auf der von Stürmen und Piraten heimgesuchten See hat den Verkehr ungemein behindert, und bei den Schriftstellern des 5. Jahrhunderts verschimmt das Bernsteinland in derselben duftigen Ferne, wie das Silberland Tartessos. „Wenn die hellenische Colonisation in der Periode ihrer nationalen Kraft sich auf Venetien geworfen, so hätte sie wohl Fuss fassen und der Geschichte Europas eine andere Wendung geben mögen“ (NISSEN). Allein der Welthandel folgte der grossen Achse des Mittelmeeres und konnte nur in schwachen Nebenarmen nordwärts abzweigen. Die Colonie Hatria begegnet uns nicht vor der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts ¹⁾.

¹⁾ Es soll allerdings nach dem Periplus des Pseudo-Skylax eine πόλις Ἑλληνίς an der Adria im Tuskerlande gelegen haben; aber wie schnell die Griechen bei der Hand waren, ein bedeutendes fremdes Gemeinwesen als hellenische Gründung zu bezeichnen, sehen wir daraus, dass Heraklides Pontikus (bei PLUTARCH, Camill. 22) auch Rom eine hellenische Stadt, dort irgendwo am grossen Meere gelegen, nennt. Noch Eratosthenes kennt die Alpen nicht, obwohl sie der Schiffer am Nordrand der Adria stets vor Augen hat, und wiederholt die alte Fabel, dass ein Arm der Donau sich in die Adria ergiesse. Von den Venetern wussten darum auch die attischen Tragiker in ihren häufigen Erwähnungen dieses Volkes viel Wunderbares zu melden (Polyb. II, 17).

1.

2/ XXX

14 MAY 23

zucht, nicht nur a
Darstellung von V
anderer Geist, des
reichen und aus il
im weiteren Sinne
Europas, wo die
menschlichen Will
Südeuropas, wo d
begünstigt, höhere

Unter diesen Umständen erscheinen der Glanz und der Wohlstand der Veneter, wie fabelhaft entstellt auch die Ueberlieferung aussieht, in eigenem, von der ältesten Geschichte Italiens mit seinen phönikischen und griechischen Beziehungen ziemlich unabhängigem Lichte, wie wir überhaupt auf die Sonderstellung, welche das Poland von der Urzeit an einnimmt, hinweisen müssen. Die Veneter werden wir, entgegen den sorglosen Anknüpfungen an entfernte östliche und westliche Namensvettern, die man im Alterthum liebte, als Einwanderer von der Balkanhalbinsel, wo nach Appian (Mithrid. 55) ebenfalls Eneter als nördliche Nachbarn der Makedonier wohnten, auffassen dürfen. Die Spaten der Ausgräber haben hinlänglich vorgesorgt, dass wir um Illustrationen für das hohe Alter und den Reichtum der Cultur dieses Volksstammes nicht verlegen zu sein brauchen. Dürfen wir auch die Sage nicht ausnützen, welche die Einwanderung der Veneter mit Völkerbewegungen in Kleinasien, d. h. mit dem trojanischen Krieg, in Verbindung setzt, so sehe ich doch nicht ein, warum wir andere Nachrichten, wie die von STRABO über die frühzeitige, später erloschene Ausbildung der Pferdezucht und die Sitte der Pferdeopfer bei den Venetern, nicht unbedenklich für eine alte Zeit sollten gelten lassen. Ich bin sogar geneigt, den merkwürdigen Fund eines mit vollem, reichem Geschirr bestatteten Pferdes in Sta. Lucia, welchen Herr SZOMBATHY in diesen Mittheilungen XVII, 1887, S. 29 d. Sitzber. beschrieb, auf jene „diomedäischen“ Pferdeopfer oder wenigstens auf den Ruhm der Rossezucht bei den Venetern zu beziehen ¹⁾. PAULI hat nachge-

¹⁾ Ein Pferdeskelet fand sich auch unter den Brandgräbern von Este; von den häufigen Pferdedarstellungen der Beigaben dieser Gräber zu geschweigen. Wenn aber im letzteren Falle einmal statt des Reiters ein Vogel auf dem Pferde sitzt, so ist das eine Hieroglyphe, wie die Bildung mischleibiger Gestalten aus Pferd- und Vogelkörper in der pelagischen (Inselsteine) und griechischen Kunst (Pegasus u. dgl.).

wiesen, das
von den
Schriftzeich
Wohnsitzen
Besitzen wi
Polande ein
Thälern des
zu erklären
von Este, S
so braucht
wendigkeit z
Weg nach I
auch der Fa
schränkter I
generalisirt
selbst reich
deutig, das
in der Paläo
ist, sich in
der (freilich
Fundnachric
Richtschnur
Hauptfragen
ungezwungen
nungen und
wirken, dass
annimmt, de
sichert.

Wir resu
ihrer letzten
asiatische E
zweifelt, —
räumlich so
grosse nördl
Epoche, wel
Europas ver

wiesen, dass die Veneter nicht einmal ihr Alphabet von den Etruskern entlehnten, sondern sich eigener Schriftzeichen bedienten, welche in den nördlichen Wohnsitzen jenes Volkes alterthümlichere Formen zeigen. Besitzen wir aus den venetischen Culturstätten im Polande eine reichere Hinterlassenschaft als aus den Thälern des Isonzo und der Gail, so ist dies leicht zu erklären; und erscheint Sta. Lucia als ein Auszug von Este, St. Michael als ein solcher von St. Lucia, so braucht man daraus wenigstens nicht mit Nothwendigkeit zu folgern, dass die Hallstatt-Cultur diesen Weg nach Nordosten eingeschlagen. Wäre dies aber auch der Fall, so kann das eine Erscheinung von beschränkter localer Tragweite sein und braucht nicht generalisirt zu werden. Ueberhaupt ist der Schein, den selbst reichliche Fundthatsachen gewähren, so vieldeutig, das Gebiet der einfachsten Schlussfolgerungen in der Paläoethnologie so eingeengt, dass man genöthigt ist, sich in Gemeinplätzen zu bewegen, sowie man von der (freilich bequemen) Richtschnur zusammenhangloser Fundnachrichten abweicht. Soll man darum an dieser Richtschnur ängstlich festhalten? Gewiss nicht! Die Hauptfragen bedürfen einer immer wiederkehrenden ungezwungenen Erörterung; denn nur positive Meinungen und die von ihnen wachgerufene Skepsis bewirken, dass die Untersuchung allmählig jenen Umfang annimmt, der ihr allein einen befriedigenden Abschluss sichert.

Wir resumiren also: Wenn die Hallstatt-Cultur in ihrer letzten Quelle auf orientalische, d. h. vorderasiatische Einflüsse zurückgeht, woran kein Kundiger zweifelt, — wenn die dem vorderasiatischen Orient räumlich so naheliegende Balkanhalbinsel, namentlich grosse nördliche Gebiete derselben, in der homerischen Epoche, welche die Herrschaft dieser Cultur im Süden Europas vertritt, einen hohen, in der griechischen Epik

7.

2/1, XXV.

14 MAY 23

zucht, nicht nur a
Darstellung von V
anderer Geist, des
reichen und aus il
im weiteren Sinne
Europas, wo die
menschlichen Will
Südeuropas, wo d
begünstigt, höhere

bezeugten Culturgrad besass und mannigfache Spuren dafür sprechen, dass diese Cultur ziemlich weit nach Nordwesten hinauf verbreitet war, — wenn dieses Gebiet aber trotzdem archäologisch noch so gut wie unerforscht ist, und wenn schliesslich in Mitteleuropa eine räthselhaft hochentwickelte, archaische Metallcultur gleichen Gepräges auftritt, welche mit Sicherheit nach dem Südosten als der Richtung ihrer Herkunft hinweist, — dann sind wir wohl kaum berechtigt, diese Erscheinung so ausschliesslich an Italien zu knüpfen, wie dies früher allgemein geschah und jetzt wieder von VIRCHOW nachdrücklich empfohlen wird.

Fragen wir zum Schlusse noch einmal: woher stammt die Hallstatt-Cultur in Mitteleuropa? so müssen wir sagen: Wir erwarten die endgiltige Antwort hierauf von einer nahen Zukunft, in der es uns vergönnt sein wird, die Lücke auszufüllen, welche die Unkenntniss der archäologischen Verhältnisse der Balkanhalbinsel derzeit in unserem Wissen bildet. Denn es steht zu erwarten, dass sich das Bild, welches die Fundthatsachen jetzt gewähren, dann nicht unerheblich verändern wird. Das Schicksal der Welt ist auch dasjenige der Wissenschaft. Deutschland und Italien, die beiden Schoosskinder des neunzehnten Jahrhunderts, sind nicht nur so glücklich, den Gang ihrer nationalen Entwicklung bis zu gewissen grossen Ruhepunkten zu übersehen, sie sind auch in der Lage, tiefe Blicke in die Vorstadien ihrer literarisch bezeugten Geschichte zu werfen. Die Balkanhalbinsel, dieses Schmerzenskind unseres Jahrhunderts, bildet dazu in doppelter Hinsicht einen Gegensatz. Allein die Zeit kann nicht mehr fern sein, wo man sie weder in der einen, noch in der anderen Beziehung so vollkommen bei Seite liegen lässt wie jetzt.

nigfache Spuren
mlich weit nach
enn dieses Gebiet
gut wie uner-
Mitteleuropa eine
ne Metallcultur
Sicherheit nach
Herkunft hin-
berechtigt, diese
ien zu knüpfen,
jetzt wieder von
l.
inmal: woher
in Mittel-
ir erwarten die
nahen Zukunft,
e Lücke auszu-
äologischen Ver-
unserem Wissen
s sich das Bild,
ren, dann nicht
icksal der Welt
Deutschland und
unzehnten Jahr-
den Gang ihrer
n grossen Ruhe-
in der Lage,
risch bezeugten
albinsel, dieses
bildet dazu in
Allein die Zeit
e weder in der
so vollkommen

1.

pl, " XXX

14 MAY 23

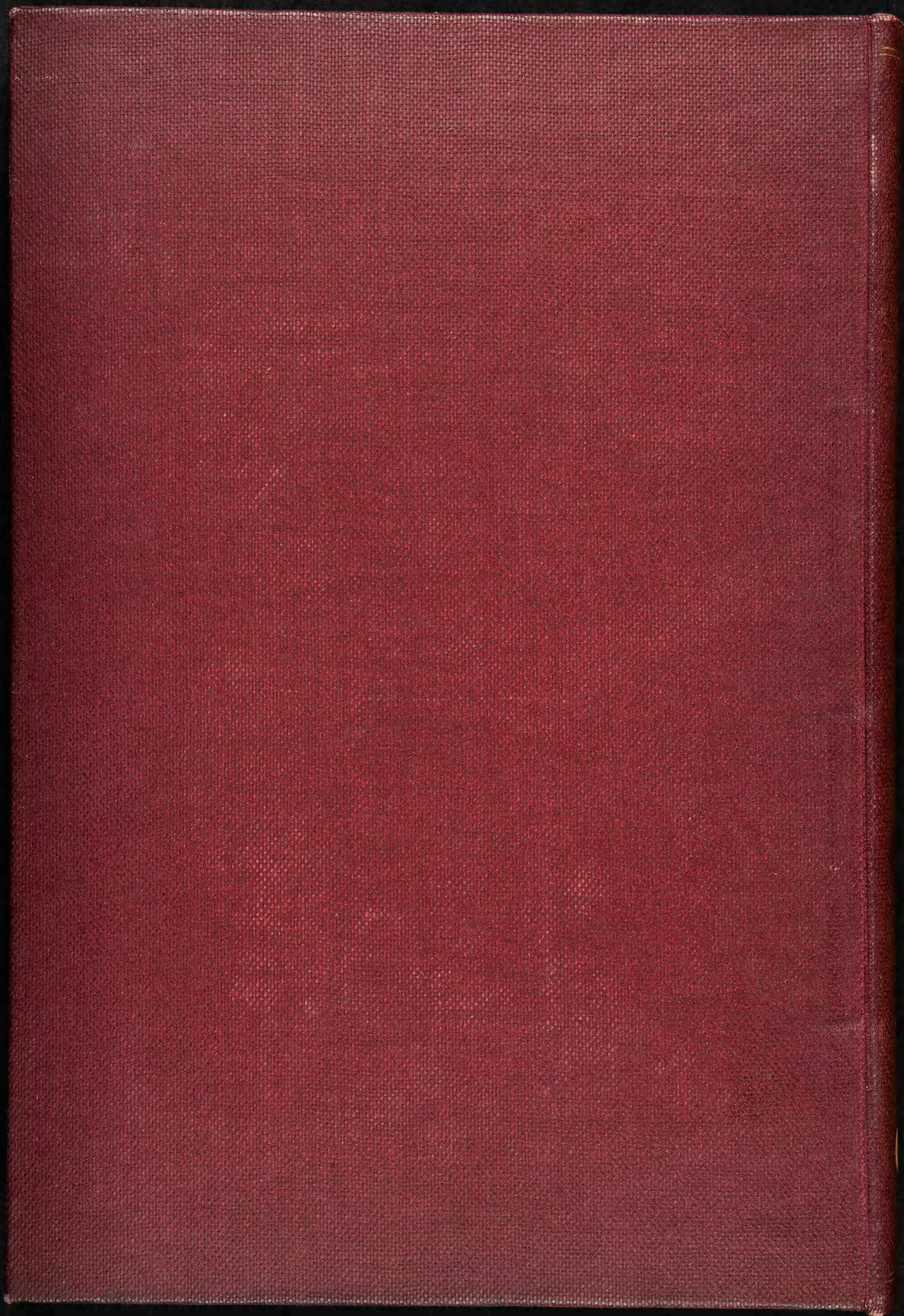
zucht, nicht nur a
Darstellung von V
anderer Geist, des
reichen und aus il
im weiteren Sinne
Europas, wo die
menschlichen Will
Südeuropas, wo d
begünstigt, höhere

Verlag des Verfassers.

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.

Die

Soud





TRACTS.

171.

HOERNES, PRÆHELLENICA, I.

St. 30

Digital ColorChecker® SG



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10

A B C D E F G H I J K L M N

gmb
GRETAGMACBETH

